

Ein Mann fällt aus seinem Himmel

Autor(en): **Jacques, Norbert**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **10 (1934)**

Heft 50

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-755007>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



NACH DER LEERUNG

Der Aufstieg war ziemlich anstrengend, möglicherweise hat zwar die Loki der Bergbahn das meiste geleistet. Das Wetter zeigte sich nicht von der allergünstigsten Seite, die Fernsicht ließ einiges zu wünschen übrig, immerhin gab's viele Gipfel zu erkennen oder zu erraten, und die Luft war herrlich. Die Ansichtskarten sind geschrieben, nun ist der Augenblick der Abreise gekommen, und die Ueberbleibsel des Besuchs harren auf die ordnende Hand der Berg-Serviertochter.

Schöne Ueberraschung. In der Nähe von Neustadt in Oberschlesien fand man zufällig in einer alten Steinmühle mehrere Töpfe voll alter Münzen. Seit Jahrhunderten ist ein so großer Fund nicht mehr gemacht worden. Es sind Stücke aus dem 17., 18. und 19. Jahrhundert, die von den eingängigsten Besitzern während der Freiheitskriege unter den Dielen eines Hauses versteckt worden waren. Es ist im ganzen mehr als ein Zentner Silbergeld und etwa ein Kilogramm Gold ans Tageslicht gekommen.

Ein Mann fällt aus seinem Himmel

VON NORBERT JACQUES

Schon beim Umsteigen in Chur in die Albulabahn gab es Gelegenheit für Hoch, sich der jungen Dame dienstbar zu zeigen, und das wurde mit einem Lächeln vergolten, das reizvoll als zwei Blümchen stets eine Weile an beiden Mundwinkeln stehen blieb. Hoch hatte noch Zeit, seine Fahrkarte umzutauschen, denn er fuhr Dritter. So kam er mit ihr in dasselbe Abteil und über die kleinen Hilfeleistungen in eine Unterhaltung. Er führte sie um so leichter, als er von Berufs wegen an einen sich rasch einstellenden Umgang mit Menschen gewöhnt war.

Die junge Dame fühlte aus dem eifervollen Vortrag die Huldigung, und mit einer liebenswürdigen Hingabe horchte sie zu und gewahrte, wie um die Augen des Fremden eine sehr feine Zeichnung verräterischer Fältchen sich bemerkbar machte, die ein Bild genossener Erfahrungen über das Gesicht zauberte.

Ihre Phantasie spielte leicht verführt mit diesem Bild, und auf einmal setzte sie es in einen Gegensatz zu der babyhaften Unberührtheit in den Gesichtszügen der jungen Leute, mit denen sie zu Hause und in den Hotels mit Vorliebe zusammenkam. Was für ein anderer lockender Inhalt lag in diesem von Erfahrungen bewegten Gesicht! Und da kam zu dem Gefühl der Genugtuung der prickelnde Reiz einer leisen und dunklen Gefahr vor dem Unbekannten, vor dem Erlebnis...

Das gab ihrem Gemüt einen Auftrieb, der es zu einer Fortsetzung des kleinen Abenteuers in St. Moritz bereit machte, wenn das auch das Reiseziel des Fremden sein sollte. Um darüber nicht länger im Unklaren zu sein, fragte sie ihn.

«Ja», antwortete er, «ich reise nach St. Moritz». — «Meine Eltern und Freundinnen sind schon dort», fuhr die junge Dame fort. «Wo werden Sie wohnen?» Diese Frage versetzte Hoch einen kleinen Schlag. Er antwortete: «Im Engadiner Kulm!» und fürchtete nun zu hören: «Wir auch!» Denn Hoch reiste nach St. Moritz, um im Hotel Engadiner Kulm für die Wintersaison seine Beschäftigung als Kellner im Speisesaal wieder aufzunehmen. Die junge Dame aber sagte: «Wie schade! Wir wohnen in St. Moritz Bad, im Kurhaus». — «Auch ein gutes Hotel», bemerkte Hoch fachmännisch.

«Ich komme das erstmal nach St. Moritz», fuhr das junge Mädchen fort. «Und Sie sind gewiß sehr bekannt da oben?» — «Ich pflege jedes Jahr eine gewisse Zeit dort zu verbringen.» — «Sport?» fragte die junge Dame. Ihre Augen blickten rasch über seine Figur, der sie das Durchtrainierte auf den ersten Blick angesehen hatte. Als er aber verneinte, gab sie bereitwillig die Fähigkeit ihres scharfen Auges preis. Es war selbstverständlich, daß dieser Mann von Erfahrungen, Lebensreife, Weltbewandertheit restlos auch nichts mit den Fanten zu tun hatte, die ins Engadin kamen, um auf Skibrettern die Tage totzuschlagen.

«Ich würde mich freuen, wenn es Ihnen in St. Moritz

gefehle», sagte Hoch still und ein wenig traurig. Es hatten sich aus der Begegnung allerlei Gefühle in ihm zu spinnen begonnen, die ebenfalls nach einer Fortsetzung des Zusammenseins trachteten.

Um ihm zu erkennen zu geben, daß ihr Sinn auch auf ernsthaftere Dinge gerichtet war, fragte sie ihn mit einem geringschätzigen Beiton: «St. Moritz ist gewiß einer jener Orte, an denen viel getanzt wird?»

Da hatte Hoch, die Frage mißverstehend, den Einfall, wie sich die Begegnung weiterführen ließe, ohne daß seine Stellung dies allzuschwer gefährdete. «Können Sie sich das anders vorstellen?» antwortete er in einem weltmännisch näselnden Ton. «Ausgezeichnete Tanzkapellen. Die beste ist die in der Segantinibar. Von europäischer Geltung!»

«Werden Sie dort auch einmal mit mir tanzen, oder sind Ihre Abende besetzt?» Sie war stolz auf den Wagemut einer solchen Frage an einen Mann, der ganz andere Dinge in seinem Leben mit sich trug als die Lockung eines Tanzes in der Segantinibar.

«Oh», wehrte er ab, «es wird für mich Glück sein, mit Ihnen tanzen zu dürfen.» — «Weshalb?» fragte sie mit einer weiteren Wendung ins Mutige. «Weil...», er machte eine kunstvolle Pause, «Sie aussehen, als seien Sie eine vorzügliche Tänzerin.»

«Woran sehen Sie das?» Jetzt dachte Hoch an die Art, mit der Graf Morton mit jungen Damen verkehrte, als er ihn in den letzten Monaten im Kasino von Montreux bediente. «An der Schmalheit Ihrer Hüften!» hörte er sich im Tonfall der Stimme des Grafen Morton antworten, und er schaute mit einem ein wenig fragend zuwartenden und ein wenig träumenden Lächeln durchs Fenster an ihr vorbei. Audi dies hatte er an dem Grafen beobachtet, und es hatte ihm besonders gefallen, weil es so eine zarte Art der Strategie im Verkehr mit Frauen darstellte.

«Wir werden zusammen tanzen», bemerkte sie, «und hoffentlich sagen Sie es dann nachher auch noch.» Sie lächelte wie zu einem Versprechen. «Die angenehmsten Tanzabende sind am Donnerstag», sagte Hoch. Denn der Donnerstag war sein Ausgehtag.

Die junge Dame wurde in St. Moritz abgeholt. Ihre Eltern, gut aussehende Leute, und einige Freundinnen kamen auf sie zu und schlossen sie ein. Sie wandte sich noch einmal um und nahm mitten zwischen ihnen mit einem Lächeln kameradschaftlichen Einverständnisses Abschied von ihm. Einer der Freundinnen hatte trotz der Zartheit diesen letzten Grußakt bemerkt. «Reiserobertung?» fragte sie. Und erhielt die Antwort: «Ein interessanter Mensch. Viel herumgekommen. So was wie ein Weltreisender.»

«Ja», sagte die Freundin, «ein Mann von Welt. Man sieht es schon am Gang. Diese Füße sind an glatte Parketts gewöhnt. — Ich treffe ihn in der Segantinibar

wieder. Findest du nicht auch, solch ein wirklicher Mann hat etwas an sich, das all den jungen Dachsen fehlt?» — «Es ist die Patina der Erfahrung», formulierte die Freundin.

... Sie kamen schon am ersten Donnerstag hin. Er tanzte dreimal mit ihr. Er nahm sich das Seinige mit einer Zurückhaltung, zu der ihn die Unsicherheit seiner Stellung zwang. Und auf der anderen Seite wurde ihm gerade das ausgedeutet, als sei es der Stolz einer natürlichen Vornehmheit. Auch am zweiten Donnerstag verlief das Zusammensein ungestört. Aber es war Hoch immer gegenwärtig, wie viel Gefahren sich ununterbrochen zwischen seinen Traum der Donnerstagnächte und seine Wirklichkeit schoben. Und eines Tages trat das ein, was von allem Drohenden er am meisten fürchtete.

Er stand mitten im Speisesaal, als sie mit einer Freundin herein kam. Er gewahrte erstarrt, wie sie die Augen suchend durch den Raum führte. Darauf blickte sie die Freundin an und gab mit dem Kopf ein Neizeichen.

Die beiden Damen setzten sich an einen Tisch, der zu dem Revier gehörte, das er zu bedienen hatte. Mit zitterndem Handgelenk schob er die Stühle hin. Er hielt Speise- und Weinkarte hin, als seien es glühende Bleiplatten, und bemühte sich, in einem Krampf vorbeizuschauen. Es mußte etwas geschehen. Er wartete darauf. Und was geschehen mußte, würde wie eine Explosion vor sich gehen. Doch es geschah nichts.

In einem betretenen Erstaunen erholte er sich langsam von dem ersten Schlag. Schon wagte er die Augen gegen die Richtung zu lenken, in der die junge Dame saß. Er hörte die Bestellung der anderen. Jetzt mußte er zu ihr hintreten. Sie sagte: «Und mir bringen Sie eine Bouillon und ein Schnitzel... und als Nachtisch...»

«Ich würde einfach den Kellner nach ihm fragen», hörte er in diesem Augenblick die Freundin sagen. «Nach wem?» fragte sich Hoch beklommen, ja verletzt, denn der Rat der jungen Dame mußte jemanden betreffen, über den sie draußen schon gesprochen und den zu suchen sie hierher kamen.

Mit einem Ruck hob sich der Finger aus der Karte. Mit einem entschlossenen Wurf, der ihre blonden Locken so mutwillig zurückschüttelte, warf sie den Kopf auf. Ihre Augen trafen sein Gesicht. Er hörte, aber wie ganz fern, ihre Stimme, die trotz des Blickes zu ihm nicht erschrocken abbrach, sondern gleichmütig fortfuhr: «In Ihrem Hotel wohnt Herr Hoch, Möchten Sie nachfragen, ob er im Hause ist?»

Hoch sah erstarrt zu ihr nieder. Langsam wurde er sich der Wahrheit bewußt: sie erkannte ihn nicht. Er stand da nur als ein Schemen, schattenlos nur an die Wünsche der Menschen gebunden. Er hatte für sie keinen Namen und kein Gesicht. Da antwortete er mit einer Stimme, die ihm zu Eis geworden schien: «Herr Hoch? Bedauere, er ist mit dem Mittagszug abgereist!»



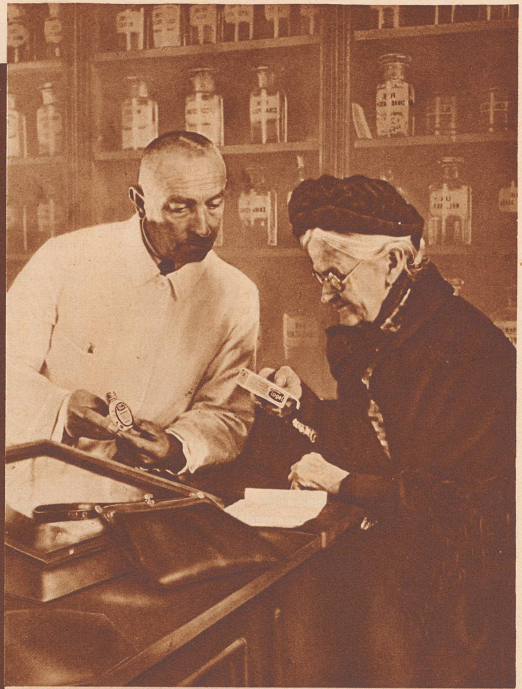
ALTHAUS

Der eini

*macht de
ander a
drum sött
der Wirt
die ächti
Brissago
nie usga la.*



*s'blaue Bändli zeigt ob ächt
drum nimm die rächt: „d'Blauband“*



Rasche Hilfe

bei Rheuma | Hexenschuß
Gicht | Erkältungs-
Ischias | Krankheiten
Nerven- u. Kopfschmerzen bringt



Schmerzen zu ertragen ist heute nicht mehr nötig. Warum machen Sie sich nicht die Errungenschaften der Wissenschaft zunutze, wie Millionen andere es tun? Kennen Sie nicht Togal? Es kostet nur Fr. 1.60 und ist in allen Apotheken erhältlich. Haben Sie Vertrauen! Togal wird auch Ihnen helfen, wenn nicht, dann geben wir Ihnen Ihr Geld zurück. Das Präparat verfügt über

6000 schriftliche Aertztegutachten.

Wenn Tausende von Aerzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen. Schädigen Sie sich nicht durch minderwertige Präparate, für die Gesundheit ist das Beste gerade recht.

Togal ist ein Schweizer Erzeugnis

Preis Fr. 1.60

für eine 1/3 Packung * 1 große
(1/1) Packung Fr. 4.- Ersparnis
beim Kauf einer großen Pak-
kung Fr. -.80.

Togalwerk Zürich 6



*Der ideale Hüftgürtel
der modernen Frau*

*Hygienisch
weil garantiert waschecht*

Unsichtbar weil nahtlos

*Bequem weil allseitig
elastisch*

25 cm
13.25

30 cm
14.75

35 cm
16.25

Deodette

AUS ORIGINAL

Lastex

J. Hollenweger & Cie.
Zofingen